

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 8

Artikel: Es stinkt zum Himmel
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es stinkt zum Himmel

VON FRANK FELDMAN

in schmarotzendes Geschmeiss. Das sind wir. Zeilenschinder mit Zyankali als Zehrpennig unserer Brotherren. Wir sind die Schlupfwespen und Raubmilben der Gesellschaft. Wir Journalisten sind Henkersknechte nach Bedarf und Belieben. Wir schreiben mal so und mal so. Wir geben jedem steht, mal sind's die Sozialdemokraten, mal die Christlichen, mal die Rechtspopulisten und auf alle Fälle die Armen, denn die stehen immer zum Wegputzen in irgendeiner Ecke, mal sind's Juden und dann Serben, widerspenstige Itaker – egal: irgendein Feindbild muss stets scharf gezeichnet und von uns vermaledeit werden.

Wir machen uns kein Gewissen daran, dass wir mit den Mächtigen heulen, uns als Mietlinge multimedialer Geldmaschinen lakaienhaft verdingen und das Lied des Grossen Geldes singen, wir verlieren keinen Schlaf darüber, dass wir unsere Mäntel nach allen Winden hängen – freie Meinung nennt man das. Wir lieben die kleinen und die grossen Diktatoren, solange sie im Amt sind, und drücken unsere Abscheu aus, wenn sie im Orkus landen – nicht, weil wir sie dahin gestossen hätten: Bewahre! Wir kämpfen nicht mit Heldenmut in Stalingrad, Waterloo, Dien Bien Phu; wir flechten die Kränze für die Gefallenen im nachhinein und beten mit den Geistlichen um die Seelen derer, die uns im Grunde Hekuba sind und waren, so lange sie noch lebten.

Wir machen den Pudel vor jedem Verleger und TV-Maharadscha und brüllen für sie nach ihren Noten. Wir machen jeden fertig, der Schwäche zeigt, und bauen auf, wessen Komet sowieso im Steigen ist. Wir beten das grosse Geld auf den Wirtschaftsseiten an und empören uns über die kleinen Diebe auf den bunten, wir liegen den Prinzessinnen in den fotogen-samtenen Armen und zeigen mit dem Finger auf unvorsichtige Politiker; wir gehen kameradschaftlich mit ihnen einen heben, wenn es sich denn lohnt, ihrem Gelabere zuzuhören, und wir schweigen geflissentlich über ihre Bettgeschichten. Diskretion war schon immer Unehrensache, und wenn der Skandal doch auffliegt, dann aus Zufall oder Pech. Unsere Gewissenswesten sind so rein wie das Schnupftuch von Chefredaktor Helmut Markwort, des falschen Fuffzigers, der für sein FOCUS-Seichtblatt Parfüm aus schlechten Gerüchen destilliert.

Fakten, Fakten, Fakten – sie sind uns heilig und sind gleichwohl austauschbar. Unsere Objektivität ist nicht käuflich, aber wir vermieten sie auf Zeit, Ungerechtigkeit ist uns ein Greuel, aber Gerechtigkeit ist noch schlimmer; sie ist nämlich langweilig und schon deshalb nicht berichtenswert. Langweilig ist alles, was keine Story hergibt, und eine Story ist erst eine, wenn es stinkt. In unseren Augen ist jeder kleine Bastard ein süß duftender Beau, so lange er in unseren Reihen seinen üblichen Geruch verbreitet. Wir lieben die halben Wahrheiten, wissen wir doch intuitiv, dass die ganze Wahrheit so unerträglich ist, dass wir mit ihrer Verkündung weggefegt werden könnten. Unsere Schlagzeilen sind das Futter der Freiheit, wir mischen es selbst in Absprache mit jenen, die uns auch noch dafür bezahlen, dem Zeitgeist um die Nasenflügel zu schnuppern. Und wenn sie über Felsen hinuntergestürzt werden, haben wir und nur wir allein es immer tief in unserem Inneren gewusst, dass es so mit ihnen enden musste! Das im nachhinein allen zu sagen, das ist die grosse Kunst, die wir am besten beherrschen, und darin sind wir uns mit den Mächtigen so lange einig, bis wir aus ihren Taschen fallen!

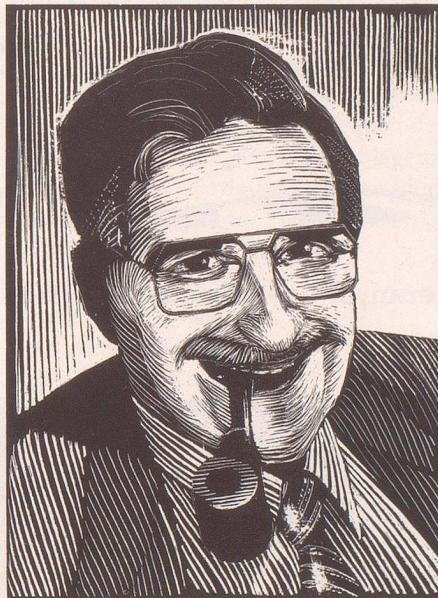
Wir wollen dort sein, wo Mächtige den Ton angeben, aber wir können ihnen nur auf den Fersen sein. Wehe, es versetzt uns einer einen Tritt. Dann jau-

len wir auf und warten auf unsere Stunde, die immer dann schlägt, wenn einem Mächtigen die Stunde schlägt. Dann halten wir mit unserer Meinung nicht zurück, auch wenn die sich, den Umständen entsprechend, von Stund zu Stund ändert.

Wir wissen es mit Gogol: Die beste Sache lässt sich in Schmutz verwandeln und Tand zu Gold machen, wenn man nur prahlt und zur rechten Stunde lobt. Verächtlich ist nur der Zeilenschreiber, der seine Information für bare Münze hält und sich im Glauben wiegt, das Gegenteil sei unwahr. Im Grunde seines Herzens ahnt er, dass das Gegenteil von dem, was er täglich schreibt und erzählt, genauso richtig sein kann, und wenn man ihn lässt, wird er exakt das schreiben und erzählen. Ist doch ein wahrer Journalist zu allem fähig. Ich weiss es. Ich bin seit fünfzig Jahren einer von ihnen.

Schäme ich mich?

Nicht die Bohne. Wo kämen wir Medienmenschen hin, wenn wir uns auch noch schämen.



Unser Kolumnist aus Deutschland ist sich mit Karl Kraus einig: «Jedes Wort des Journalisten ist Lüge, jeder Atemzug das todsichere Verderben!»